

Der Professor und der Wolf

Armin
Wolf

Peter
Filzmaier

DAS 1X1
DER WAHLEN

Nationalratswahl
am 29.09.2024

Das 1x1 der Wahlen

WAS SIND DER NATIONALRAT UND DIE NATIONALRATSWAHL?

Der Nationalrat ist Teil des Parlaments. Dort werden Gesetze beschlossen, die für uns alle gelten. In der Nationalratswahl wird entschieden, welche Parteien und Personen das als unsere Volksvertreter*innen tun.

WAS SIND ABGEORDNETE UND MANDATE?

Insgesamt sitzen 183 Abgeordnete im Nationalrat. Wie viele „Sitze“ oder „Mandate“ (also Abgeordnete) jede Partei bekommt, hängt vom Ergebnis der Nationalratswahl ab.

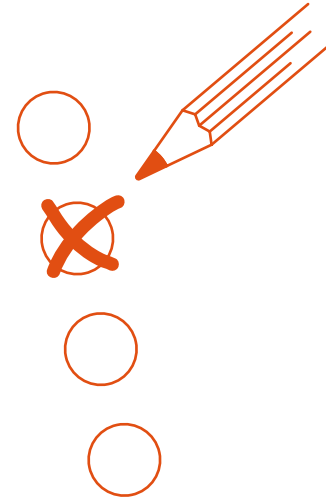
WANN WIRD GEWÄHLT?

Nationalratswahlen finden mindestens alle fünf Jahre statt. Sie dürfen als vorzeitige Neuwahlen auch früher, aber auf keinen Fall später durchgeführt werden. Die letzte Nationalratswahl war 2019, der nächste Wahltermin ist am 29. September 2024.

WER DARF WÄHLEN UND WEN KÖNNEN WIR WÄHLEN?

Wahlberechtigt sind österreichische Staatsbürger*innen, wenn sie am Wahltag mindestens 16 Jahre alt sind.

Als Nationalratsabgeordnete wählbar sind alle Wahlberechtigten mit einem Mindestalter von 18 Jahren. Diese können sich von einer Partei als Kandidat*in aufstellen lassen.



WER SIND DIE ZUR WAHL STEHENDEN PARTEIEN?

Bei der Wahl antreten dürfen alle Parteilisten, für die entweder drei Nationalratsabgeordnete oder 2.600 Staatsbürger*innen eine Unterstützungserklärung abgeben.

WELCHE PERSONEN SIND KANDIDAT*INNEN EINER PARTEI?

Jede Partei erstellt eine Liste von Personen, die sie als Abgeordnete in den Nationalrat schicken will. Diese Liste findest du auch schon vor dem Wahltag im Internet und am Wahltag auf einem Plakat in der Wahlkabine.

WIE WÄHLE ICH?

Du bekommst per Post eine Wahlinformation zugesendet. Am Wahltag gehst du ins darin genannte Wahllokal, zeigst deinen Ausweis, bekommst deinen Stimmzettel, füllst ihn aus und gibst ihn ab.

WAS SIND EINE WAHLKARTE UND DIE BRIEFWAHL?

Wenn du am Wahltag keine Zeit hast oder an einem anderen Ort bist, kannst du eine Wahlkarte beantragen. Auch das wird in den zugesendeten Wahlinformationen erklärt. Mit dieser Wahlkarte kannst du in einem anderen Wahllokal oder per Post wählen.



WAS IST EIN STIMMZETTEL?

Du bekommst im Wahllokal oder als Wahlkarte einen Stimmzettel. Darauf stehen die Namen der Parteien. Du machst ein Kreuz bei der Partei, die du wählen möchtest. Zusätzlich kannst du eine Vorzugsstimme für Kandidat*innen dieser Partei geben, um deren Rang in der Liste zu verbessern.

WARUM IST DIE WAHL GEHEIM?

Die Wahl ist geheim, damit niemand beeinflusst oder unter Druck gesetzt werden kann. Niemand darf dich beobachten, wenn du deinen Stimmzettel ausfüllst. Deshalb musst du im Wahllokal alleine in einer Wahlkabine wählen und deinen Stimmzettel in ein Kuvert stecken, bevor du dieses in den dafür vorgesehenen Behälter – die Wahlurne – wirfst.

WAS IST EINE UNGÜLTIGE STIMME?

Eine Stimme ist ungültig, wenn aus deinem Stimmzettel nicht eindeutig hervorgeht, wen du wählen wolltest. Wenn zum Beispiel mehrere Parteien statt nur einer angekreuzt werden. Ungültige Stimmen werden nicht gezählt.

**Nichtwählen
funktioniert nicht:**
Dann fällt meine Meinung
als Stimme einfach
unter den Tisch!

WAS KANN ICH MIT MEINER STIMME BEWIRKEN?

Jede Stimme trägt dazu bei, wie die Sitze im Nationalrat verteilt werden. Mehr Stimmen für eine Partei bedeuten mehr Abgeordnete und damit mehr Einfluss für diese Partei.

WÄHLT DER NATIONALRAT NACHHER DEN BUNDESKANZLER UND DIE REGIERUNG?

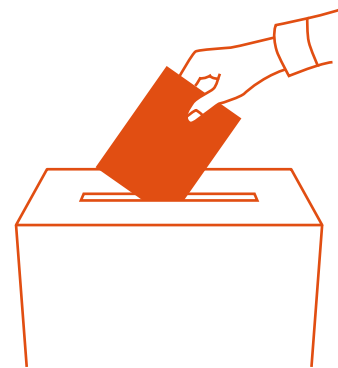
Nein. Der Kanzler oder die Kanzlerin und die Minister*innen werden vom Bundespräsidenten ernannt. Dabei muss er aber auf den Wahlausgang Rücksicht nehmen, weil der Nationalrat mit Mehrheit die Regierung jederzeit abwählen kann („Misstrauensvotum“).

WAS IST EINE KOALITION?

Eine Koalition ist ein Bündnis mehrerer Parteien, die zusammen eine Regierung bilden. Das passiert, wenn keine Partei alleine genug Stimmen für die Mehrheit im Nationalrat hat.

WAS IST DIE WAHLBETEILIGUNG?

Die Wahlbeteiligung gibt an, wie viele der Wahlberechtigten tatsächlich wählen gehen. Eine hohe Beteiligung ist wichtig für eine starke Demokratie.



Jetzt können wir mitbestimmen

ARMIN WOLF: Peter, warum sollen wir überhaupt wählen gehen?

PETER FILZMAIER: Weil eine Demokratie davon lebt, dass wir uns beteiligen. Die von uns gewählten Nationalratsabgeordneten zum Beispiel beschließen Gesetze, an die wir uns alle halten müssen. Und wenn wir nicht wählen, dann entscheiden wir nicht mit, wer da über uns bestimmt.

WOLF: Aber in Österreich sind etwa 6,4 Millionen Menschen wahlberechtigt. Welche Rolle spielt da eine Stimme überhaupt?

FILZMAIER: Jede Stimme entscheidet mit, welche Partei wie viele Abgeordnete hat. Es gab sogar schon Wahlen, bei denen eine einzige Stimme entschieden hat, ob eine Partei in ein Parlament als unsere Volksvertretung kommt oder welche Parteien dort eine gemeinsame Mehrheit haben.

WOLF: Bei der Nationalratswahl werden die 183 Abgeordneten für den Nationalrat gewählt, also fürs Parlament. Aber auf dem Stimmzettel stehen politische Parteien. Mal ganz grundsätzlich: Warum gibt es Parteien überhaupt? Wozu brauchen wir die?

FILZMAIER: Es findet sich für eine Partei eine Gruppe von Personen zusammen, die einerseits ähnliche gesellschaftliche Vorstellungen – sogenannte Ideologien – hat, wie unser Zusammenleben gestaltet werden soll. Und die andererseits auch konkrete, gleiche oder ähnliche politische Pläne hat. Beispielsweise wie viel Steuer gezahlt werden soll und wofür das Steuergeld am besten auszugeben ist, wie in den Schulen was unterrichtet werden soll, oder ob wir eine strikte oder doch eine liberale Zuwanderungspolitik haben sollen. Der Unterschied zu klassischen Interessengruppen ist: Parteien wollen Einfluss ausüben, indem sie Teil des Parlaments und der Regierung werden. Lobbys versuchen hingegen, die Politik von außen zu beeinflussen.

WOLF: Was muss ich tun, um in Österreich eine Partei zu gründen?

FILZMAIER: Man muss nur beim Innenministerium ein Parteistatut hinterlegen. Das kann sehr einfach formuliert sein, beispielsweise mit dem Parteiziel, für eine bessere Demokratie oder für ein schöneres Leben zu sein. Das Einzige, was nicht möglich wäre, sind Parteiziele, die einen Straftatbestand darstellen.

WOLF: Wir könnten also die Partei für das Gute, Wahre und Schöne und gegen das Böse und Schiache gründen. Und weil das so einfach ist, sind in Österreich tatsächlich mehr als 1.000 Parteien registriert, von der Autonom revolutionär subversiv chaotischen Hackler Partei, Abkürzung A.R.S.C.H. – tut mir leid, die gibt es wirklich – über die Hanf-Partei oder das Hausfrauenkartell bis zur Männerpartei.

FILZMAIER: Du hast jetzt, aus welchen Gründen auch immer, die Heinzelmännchen-Partei vergessen – und es gibt noch viel mehr: In der Aufstellung des Innenministeriums als zuständige Behörde sind zum Zeitpunkt unseres Gesprächs 1.301 Parteien erfasst.

WOLF: Die wichtigste Funktion von Parteien ist es, ins Parlament zu gelangen. Dazu müssen sie bei Wahlen antreten, aber die allermeisten Parteien treten nie bei Wahlen an. Warum nicht?

FILZMAIER: Ich muss laut Gesetz mit einer Partei schon die Absicht haben, irgendwann einmal bei einer Wahl anzutreten. Es wird aber nicht überprüft, ob ich es wirklich versuche, und manche schaffen das auch einfach nicht. Denn der einfachste Weg, bei einer Wahl zu kandidieren, ist, wenn mindestens drei Nationalratsabgeordnete einen Wahlvorschlag unterschreiben. Das tun diese aber in der Regel nur für ihre eigene bestehende Parlamentspartei und nicht für eine neue Parteiliste. Daher braucht die neue Partei oder Liste bei einer Nationalratswahl 2.600 Unterstützungserklärungen von Wählerinnen und Wählern, um auf den Stimmzettel zu kommen. Das scheint bei rund 6,4 Millionen Wahlberechtigten nicht viel zu sein und ist doch viel.

WOLF: Wie das?

FILZMAIER: Wenn ich in ganz Österreich auf dem Stimmzettel sein möchte, brauche ich auch in jedem Bundesland eine Mindestanzahl an Unterstützungserklärungen, mindestens 100 zum

Beispiel in Vorarlberg oder 500 in Wien. Ohne Personal, Organisation und Geld ist das gar nicht so einfach, auf ganz Österreich verteilt derart viele Leute zum Unterschreiben so einer Erklärung zu bringen.

WOLF: Sehr viel Einfluss darauf, wie viele Parteien in einem Parlament vertreten sind, hat ja das Wahlrecht. Da gibt es unterschiedliche Modelle. Die beiden wichtigsten sind das Mehrheitswahlrecht, wie es beispielsweise die USA oder Großbritannien haben, und das Verhältniswahlrecht wie in Österreich und in Deutschland. Unser Verhältniswahlrecht begünstigt eine größere Zahl an Parteien im Parlament. Warum?

FILZMAIER: Weil jede Partei ab einem bestimmten Stimmenanteil anteilig im Parlament vertreten ist. Das Hauptargument für das Verhältniswahlrecht ist Gerechtigkeit: Wenn eine Partei ungefähr zehn Prozent der Wählerstimmen bekommt, soll sie in dieser Argumentation in etwa auch zehn Prozent der Abgeordneten im Parlament stellen, eine Partei mit 20 Prozent soll ungefähr 20 Prozent stellen, und so weiter.

WOLF: Aber warum stellt dann nicht eine kleine Partei mit einem Prozent der Wählerinnen und Wähler auch ein Prozent der Abgeordneten, also zwei von den 183?

FILZMAIER: Weil es in Österreich und Deutschland die Mindestprozentklausel gibt. Vier Prozent der Stimmen sind es bei uns, fünf Prozent in Deutschland. Das soll verhindern, dass zu viele

Kleinstparteien in das Parlament einziehen, und da sind wir bei der möglichen Schwäche des Verhältniswahlrechts: Parteienvielfalt ist natürlich positiv, gibt es jedoch sehr viele Parteien, wird die Mehrheitsfindung für ein Gesetz und auch für eine Koalition unter Umständen schwierig.

WOLF: Im klassischen Mehrheitswahlrecht wie in den USA gibt es typischerweise nur zwei große Parteien. Warum?

FILZMAIER: Im Mehrheitswahlrecht gibt es in den USA und genauso in Großbritannien Einpersonen-Wahlkreise. Im Wort ist schon inkludiert, dass man für die Person stimmt und nicht für die Partei, der diese Person angehört. Und es ist so, dass diese eine Person im jeweiligen Wahlkreis das Mandat im Parlament bekommt, alle anderen Kandidaten und Kandidatinnen – und somit ihre Parteien – bekommen gar nichts.

WOLF: Das heißt, wenn in einem Wahlkreis nur zwei Personen auf dem Stimmzettel stehen und die Wahl mit 51 zu 49 Prozent ausgeht, gibt es das Mandat für die 51 Prozent – und die 49 Prozent sind mit ihren politischen Anliegen gar nicht im Parlament vertreten?

FILZMAIER: Der Wahlsieger sieht sich mit seinen 51 Prozent hoffentlich trotzdem als Vertreter des ganzen Volkes. Aber du hast recht, in der Politikwissenschaft bezeichnet man diese 49 Prozent als verlorene Stimmen. Weil sie für jemand abgegeben wurden, der oder die bis zur nächsten Wahl gar nicht mehr vor-

kommt. Und Drittparteien verlieren irgendwann den Spaß an der Sache und kandidieren gar nicht mehr, weil nur Kandidatinnen und Kandidaten von zwei großen Parteien eine realistische Chance haben.

WOLF: Diese zwei Parteien sind üblicherweise eine konservative und eine sozialdemokratische, also eine rechte und eine linke. Wo kommen eigentlich die politischen Bezeichnungen her: rechts und links?

FILZMAIER: Ursprünglich bezog sich das auf die Sitzordnung im Parlament, nämlich vor weit über 200 Jahren in den Vorläufern der französischen Nationalversammlung. Da wurde eine Partei als rechts oder links bezeichnet, je nachdem, wo sie damals zufällig saß. Aber natürlich meint man im heutigen Begriffsverständnis ideologische Gegensätze zwischen Rechten und Linken.

WOLF: Also in den USA die rechten Republikaner und die linken Demokraten, in Großbritannien die rechten Tories und die linke Labour Party, in Deutschland und in Österreich die rechten Christdemokraten und die linken Sozialdemokraten, die bei uns ÖVP und SPÖ heißen. Warum gibt es genau diese beiden Parteien praktisch überall in westlichen Demokratien?

FILZMAIER: Oft entstehen Parteien entlang von Konfliktlinien der Gesellschaft, von Interessengegensätzen, beispielsweise zwischen Arbeitnehmern auf der einen Seite und den Firmen-

besitzern als sogenanntes Kapital auf der anderen Seite. Entlang dieser Konfliktlinie sind die Sozialdemokraten, die sich einst Sozialisten nannten, entstanden. Eine andere solche Konfliktlinie ist jene zwischen Staat und Kirche. Im Zusammenhang mit deren Verhältnis wurden christdemokratische Parteien gegründet, so auch die ÖVP. Eine weitere Konfliktlinie wäre beispielsweise jene zwischen Wirtschaft und Umwelt. Entlang dieser entstanden in den 1980er Jahren die Grünen, ursprünglich als soziale Bewegung, später als Partei.

WOLF: Sehr, sehr lange waren diese Konfliktlinien auch sehr stabil. Ein bisschen klischeehaft gesagt: Ein Bauer in Tirol hat immer die ÖVP gewählt und eine Wiener Hilfsarbeiterin immer die SPÖ. Diese traditionellen Parteibildungen lösen sich aber auf. Warum?

FILZMAIER: Im vorigen Jahrhundert gab es eine Zeit, in der 80 Prozent der Wählerinnen und Wähler Stammwähler waren, also SPÖ oder ÖVP und zu einem kleinen Teil FPÖ als „ihre“ Partei gewählt haben, komme, was da wolle. Der Rest war Zünglein an der Waage oder blieb trotz der damaligen Wahlpflicht zu Hause. Heute ist die Gesellschaft mobiler und vielfältiger geworden. Dadurch hat die Zahl der Wechselwählerinnen und -wähler stark zugenommen.

WOLF: Neben den Konservativen und den Sozialdemokraten haben die meisten Länder mit Verhältniswahlrecht – wie Österreich – noch andere Parteien. Fast überall gibt es auch eine

liberale Partei, die stark marktwirtschaftlich und gegen zu viel Einfluss des Staates engagiert ist. Das sind bei uns die NEOS, in Deutschland die FDP. Seit den 1980er Jahren, als die Umwelt ein großes Thema wurde, gibt es praktisch überall grüne Parteien, und in den letzten Jahrzehnten oft auch populistische Parteien: die FPÖ in Österreich, die AfD in Deutschland oder die Partei von Marine Le Pen in Frankreich. Was macht so eine populistische Partei aus?

FILZMAIER: Populus bedeutet auf Lateinisch Volk, und populistische Parteien behaupten, für die Interessen und die Meinung des Volkes zu sprechen. Das ist zwangsläufig unrichtig, denn es gibt bei keinem politischen Thema die eine Meinung des Volkes. Meistens gibt es auch nicht nur zwei, sondern vier oder fünf, vielleicht auch zehn und mehr Meinungen. Und es gibt eine Menge Menschen, die keine Meinung haben. Aber populistische Parteien behaupten trotzdem, das Volk sozusagen hinter sich versammelt zu haben.

WOLF: Populistische Parteien sind so einfach zu beschreiben?

FILZMAIER: Sie bieten auch oft einfache Lösungen an, die meistens Scheinlösungen sind. Und sie scheitern oft, wenn sie in der Regierung sind. Dann stellt sich nämlich heraus, dass diese einfachen Lösungen bei komplizierten und komplexen Problemlagen nicht funktionieren. Typisch für populistische Parteien ist zudem: Sie sind gegen „die da oben“, gegen die etablierte Politik, aber auch oft gegen die Wissenschaft, gegen die Medien – zu

mindest gegen traditionelle Medien –, gegen die Kunst. Grundsätzlich sind sie viel dagegen – gegen Globalisierung, gegen die EU, gegen Zuwanderung. Seltener definieren sie sich als für etwas, außer eben für „das Volk“ oder für „die eigenen Leut“.

WOLF: Trotzdem sind populistische Parteien gerade in letzter Zeit in vielen Ländern bei Wahlen oder in Umfragen sehr erfolgreich. Warum ist das so?

FILZMAIER: Es gab und gibt ja von Corona über die Teuerung, die Zuwanderungspolitik und den Klimawandel bis zum russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine viele Krisen. Da steigt die Enttäuschung mit den Regierungsparteien oder auch generell mit altbekannten Parteien, welche dadurch Wahlen verlieren.

WOLF: Immer wieder gibt's aber auch ganz neue Parteien wie die Bierpartei von Dominik Wlazny alias Marco Pogo oder Anti-Corona-Bewegungen. Auch die KPÖ, die seit 1959 nicht mehr im Nationalrat war, feiert eine Art Comeback. Werden wir in Zukunft mehr Parteien im Parlament sehen?

FILZMAIER: Das ist wahrscheinlich, denn Parteien haben Vertrauenswerte von nur mehr 20 Prozent und noch weniger. Der Rest misstraut ihnen. Oder umgekehrt formuliert: 80 Prozent und mehr sind enttäuscht oder verärgert über etablierte Parteien. Daher haben neue oder runderneuerte Parteien ganz gute Chancen.

WOLF: Wo kommt dieses extreme Misstrauen gegen Parteien eigentlich her?

FILZMAIER: Das liegt an selbst verschuldeten Skandalen und an mangelnder Lösungskompetenz, vielleicht aber genauso an einer komplizierter und komplexer werdenden Welt. Was Parteien immer gerne angeboten haben, nämlich einen Staat, der sich um alles kümmert und es löst, das funktioniert nicht mehr. Sehr oft geht es nur noch um Schadensbegrenzung – gerade in Krisensituationen wie Pandemie oder Kriegsfolgen.

WOLF: Neue Parteien profitieren also auch von Skandalen der bestehenden Parteien?

FILZMAIER: Ja. Nicht zufällig gibt es immer wieder einmal Parteilisten, die sich NEIN, ANDAS für „anders“ oder – aus unserem Podcast abgeschaut – KEINE nennen. Nur sind viele dieser Parteien nicht wirklich neu, sondern mit früheren Namen bei Wahlen gescheitert, was ihre Wahlchance wieder verringert, obwohl die mit einer so originellen Bezeichnung gar nicht so klein wäre.

WOLF: Manche Menschen, die mit dem politischen Angebot unzufrieden sind, überlegen ja auch, „weiß“ zu wählen, also gar nix. Ist das sinnvoll?

FILZMAIER: Solche Stimmen sind ungültig – und sie werden nicht mitgezählt. Genauso erfährt niemand, warum eine Stimme ungültig ist. Man kann ja auch irrtümlich den Stimmzettel falsch ausfüllen. Ungültig wählen ist daher keine politische Botschaft, da kann man sich gleich das Hingehen sparen.

WOLF: Und mal ehrlich: Es ist doch fast undenkbar, dass einem wirklich alle Parteien und alle ihre Kandidaten und Kandidatinnen gleich wenig gefallen. Wenn man aber nicht riskieren will, dass die Partei, die man am furchtbarsten findet, die Mehrheit kriegt, sollte man jedenfalls eine wählen, die einem wenigstens ein bisschen sympathischer ist.

FILZMAIER: Richtig. Niemand muss die von ihm oder ihr gewählte Partei lieben, man darf auch für das kleinere Übel stimmen.

WOLF: Letzte Frage: Was wählst du eigentlich?

FILZMAIER: Netter Versuch, aber als politischer Analytiker des ORF sage ich das natürlich genauso wenig öffentlich wie du als ORF-Moderator. Aber ich gehe jedenfalls wählen. So wie du ja auch.

WOLF: So ist es. Viele Menschen haben sehr, sehr lange für das allgemeine Wahlrecht gekämpft. Also dafür, dass wir mitbestimmen dürfen, wer die Regeln macht, nach denen wir alle leben müssen. Jetzt können wir mitbestimmen, also sollten wir es auch tun. Und so viel Aufwand ist Wählen gehen ja wirklich nicht. Herr Professor, ich danke dir für das Gespräch!

FILZMAIER: Sehr gerne, Herr Wolf!

Das Gespräch ist ein gekürzter Auszug aus dem Buch von Peter Filzmaier und Armin Wolf: „Der Professor und der Wolf. Das 1x1 der österreichischen Politik“.

Die Autoren

Peter Filzmaier ist **PROFESSOR** für Politikwissenschaft an der Universität Graz und der Universität für Weiterbildung Krams sowie Leiter des Instituts für Strategieanalysen (ISA) in Wien und seit 2010 politischer Analytiker des ORF. Er ist auch Autor der beiden Bücher „Atemlos. Meine schönsten Sportgeschichten und was sie mit Politik zu tun haben“ und „Olympia. Die Spiele als Bühne für Sport und Politik“.

Armin **WOLF** ist promovierter Politikwissenschaftler und stellvertretender Chefredakteur des ORF. Seit 2002 moderiert er die „ZiB 2“, in der er mit dem Professor regelmäßig Studiogespräche über österreichische Politik führt. Für seine Live-Interviews wurde er vielfach ausgezeichnet, u. a. 2019 als Europäischer Journalist des Jahres.

IMPRESSUM

Copyright © 2024 by Christian Brandstätter Verlag, 1080 Wien. Alle Rechte vorbehalten. Die Vervielfältigung des Werks gemäß § 42h UrhG für den eigenen Gebrauch, um damit Texte und Daten in digitaler Form automatisiert auszuwerten und Informationen unter anderem über Muster, Trends und Korrelationen zu gewinnen („Text- und Data-Mining“), ist untersagt.
Hersteller: Druck.at, 2544 Leobersdorf



Peter Filzmaier und Armin Wolf

DER PROFESSOR UND DER WOLF

Das 1×1 der österreichischen Politik

ISBN 978-3-7106-0724-0

13,5 × 21 cm

184 Seiten

Hardcover mit Schutzumschlag

 **Thalia**

Brandstätter 